

tez^u - KK 09.02.88

Untergang ohn' Unterlaß

Der „Untergang der Titanic“ wird derzeit besungen und belacht von der Werkstatt Pilkentafel 2 / Im Monsun-Theater von Donnerstag bis Sonntag

■ Im Café des „Monsun“-Theaters reden Zuschauer über den Untergang. Gibt es ein Ende ohne Ende? Kann der Untergang endlos sein? Tatsächlich hat der Untergang an diesem Abend gar nicht stattgefunden; stattdessen ein gurgelndes, glucksendes Versinken im Modellformat, beliebig wiederholbar - eine endlose Annäherung an das Ende.

Ein Ozeanriese versinkt im Eismeer. Lautlos schließt sich der kalte Meeresspiegel in einer Nacht des Jahres 1912 über dem „unsinkbaren“ Wunderwerk der Technik. Die Faszination des Untergangs aber lebt fort, ewiger Mythos der Apokalypse - das Ende als Anfang neuer Utopien.

In dreiunddreißig Gesängen, Exkursen, Vergleichen und Bildbeschreibungen rekonstruiert Hans Magnus Enzensberger den Minikosmos des Luxusdampfers, zeichnet Bilder des Untergangs in lustvoller Detailtreue. Zehn Jahre Entstehungszeit spiegeln sich in Perspektivverschiebungen und Brüchen des Gedichts. An diesen Gelenkstellen werden Denkräume geöffnet,

Orientierungen lösen sich auf. Sitzen nicht auch wir alle in einem Boot? Schwimmen wir nicht schon längst im Zeitstrom des Untergangs?

Wo der Text Enzensbergers offenläßt, erstarrt die Textcollage der Werkstatt Pilkentafel 2 zur Amüsiermaschinerie. Der Bastler, die Animateurin, die Musikerin, der Ingenieur - sie beschreiben, besingen, betanken und bezweifeln das Ende ohne Unterlaß. Es gibt keine Handlung, keine Begegnung. Gemeinsamkeit findet sich nur im Tanz, im frechen Lied: „Am 13. Mai ist der Weltuntergang.“

Mit der Zwangsläufigkeit einer ins Leere plärrenden Musicbox entwickelt sich das Stück zu einer endlosen Wiederholung gleicher Gesten, Bewegungen und Texte. Im Takt der Endzeit versinkt die Bühne; die Spieler verharren bewegungslos. Doch kaum scheint das Ende nah, beginnt das Spiel von vorn: Die Stimmen erklingen vom Band, die Figuren erscheinen im Puppenformat; ein Ende ist nicht abzusehen. Die Zuschauer aber

warten weiter auf den Untergang. „Sie hörten ihm zu, respektvoll, und warteten, bis sie versunken waren.“

Wer sich an diesem Abend animieren läßt, mag die Lust am Untergang genießen. Doch wer draußen blieb, versinkt in die Leere eines ausgehöhlten Stücks. Zu schnell ist das Mittel der Wiederholung ausgereizt, zu leicht gerinnt gewollte Geschmacklosigkeit zur peinlich überzeichneten Geste.

Spröder Humor des Stückes verkehrt sich zu derbem Witz in der Aufführung, die Stille erstickt in der Gleichförmigkeit hysterischer Schreie.

Wo beginnt die Verantwortlichkeit des Theaters gegenüber dem Text? Kann es diesem Werk überhaupt gerecht werden?

Vielleicht muß es bei einer endlosen Annäherung bleiben. Der Prozeß als Ziel, das Experiment als ewig neuer Fehlschlag - die Vollkommenheit wäre der Untergang dieses Theaters, des „Monsun“-Theaters in Altona. Auch die Versuche brauchen ihren Raum.

Ulrike Kramer